

Für Haus und Familie

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **26 (1951)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Innenleben einer Genossenschaft

Eine rechte Genossenschaft kann mit einem lebendigen Organismus verglichen werden und unterliegt auch ähnlichen Naturgesetzen. Es besteht auch für Wohnbaugenossenschaften mit schnellem äußerem Wachstum die Gefahr, daß der innere Ausbau nicht Schritt halten kann, weil innert zu kurzer Zeit zu viele Individualisten zur Genossenschaft stoßen, ohne Genossenschafter zu sein. Da unter dem Druck der Wohnungsnot weitergebaut werden muß, werden die meisten aktiven Kräfte für Bauaufgaben beansprucht. Diese bauliche Initiative birgt das Risiko in sich, daß die Baugenossenschaften zu gewöhnlichen Mietervereinen werden, in denen oft wenig genossenschaftlicher Geist und Zusammengehörigkeitsgefühl vorhanden ist. Es muß daher das Anliegen jeder verantwortungsbewußten und vorausblickenden Genossenschaftsbehörde sein, für den «Innenausbau» besorgt zu sein.

Die Familienheimgenossenschaft Zürich hat seit jeher durch die sogenannte «Gemeindestubenkommission» den kulturellen Aufgaben die gebührende Aufmerksamkeit schenken lassen. Konzerte, Dichterabende, Vorträge, Ausstellungen, gesellige Veranstaltungen und Kinderfestlichkeiten lösten sich ab. Interessanterweise muß festgestellt werden, daß trotz Verdoppelung der Zahl der Genossenschaftsmieter die Veranstaltungen geringere Teilnehmerzahlen aufweisen als vor dem Bau der großen Bauetappen. Vielleicht kann in einem späteren Artikel versucht werden, diese Entwicklung zu erklären. Hier sei zusammenfassend ausgeführt, daß die Organe der FGZ spüren, daß die sogenannten «konservativen Veranstaltungen» abgebaut und in der Erfassung der Erwachsenen neue Wege ausprobiert werden müssen.

Aber nicht nur im Innenleben der Genossenschaft treten Wachstumsstörungen zutage. In weit gefährlicherem Maße, weil es ans Mark geht, zeigt allgemein die Familie Krisensymptome. Familiennot ist heutzutage wahrscheinlich die verbreitetste Krankheit, die weder reich noch arm, weder religiös noch freigläubig verschont. Fürsorge- und Gerichtsakten reden eine deutliche Sprache und zeigen, wie durch Versagen des Elternhauses die organische Reifung der Kinder gestört wird und diese eher den Versuchungen und Gefahren des Lebens erliegen als ihre Kameraden mit erziehungstüchtigen Eltern. Mehr noch als bei körperlichen Gebrechen zeigt sich bei geistigen und seelischen Schäden, daß Vorbeugen besser ist als Heilen. Weiteste Kreise spüren heute diese Verantwortung und versuchen, den Eltern und ihren Kindern neue Wege zu zeigen, damit sie wieder fähig sind, einen lebendigen und lebensstarken Kreis zu bilden.

Diese Erkenntnis und das Suchen nach neuen Veranstaltungsformen waren wohl die Gründe, warum die FGZ die Initiative ergriff, um Schulbehörde, reformierte und katholische Kirchenpflege des Friesenbergs zusammenzufassen zur Durchführung gemeinsamer Veranstaltungen. So verschiedenartig Baugenossenschaft, Schule und Kirche dem Familienschutz zu dienen versuchen, so einheitlich war bei allen die Bereitschaft, eine gemeinsame Anstrengung zur Förderung des Familienlebens zu unternehmen. Die vier Organisatoren steuerten je nach Möglichkeit unentgeltlich Turnhalle, Schullokale und Kirchengemeindesäle oder Barbeiträge bei. Ein gemeinsam unterzeichnetes Programm wurde durch die Post in jeden Briefkasten des Quartiers geworfen. Es wurde sinnbildlich zum Ausdruck gebracht, daß die Gartenstadtsiedlung

Friesenberg ein «Dorf in der Stadt» ist. Vielleicht waren dies die Früchte der zahlreichen Anstrengungen der FGZ, Dorfkultur in ihr städtisches Quartier hineinzutragen.

So wurde während acht Tagen im November in der Turnhalle des Schulhauses Friesenberg die Pro-Juventute-Wanderausstellung «Sinnvolle Freizeit» täglich von 14 bis 21 Uhr der Öffentlichkeit gezeigt. Die nüchterne Turnhalle wurde in einen farbenfrohen Saal verzaubert, in eine eigentliche Fundgrube von Anregungen zu lebensvoller schöpferischer Betätigung in Haus und Heim. Webrahmen und Werkbretter, eine bunte mannigfaltige Schau von formschönen Spielzeugen, Bastelarbeiten für klein und groß vermittelten Ideen für das eigene werkrichtige Basteln daheim. Einfache Kleinmöbel, fröhlich bemalte Stoffwände und Vorhänge zeigten, wie mit relativ wenig Geld das eigene Heim wohnlich und warm gestaltet werden kann. Ein Büchergestell barg eine sorgfältig ausgewählte Hausbibliothek, für jede Altersgruppe etwas Anmache-liges. Die eigenartigen Zupftöne eines Spinetts lockten immer wieder eine größere Zuhörerschaft an und sorgten dafür, die Aufmerksamkeit auf die Nische zur Pflege der Hausmusik zu lenken. Daß in allem ernsten und besinnlichen Freizeitgestalten auch die Fröhlichkeit nicht zu kurz kam, dafür sorgte das Kasperltheater mit den lachenden, selbstgemachten Kasperfiguren. Pestalozzis Wohnstubenidee wurde sichtbar, sich zur Nachahmung empfehlend. Ein kleiner Marktstand mit wohlfeilen SJW-Heften und interessanten Pro-Juventute-Freizeit-anleitungen gab die Möglichkeit, für wenig Geld einen Haufen guter Anregungen für die sinnvolle Freizeitpflege nach Hause zu nehmen.

Um den Müttern mit Kleinkindern den Besuch der Ausstellung zu erleichtern, wurde täglich von 14 bis 16 Uhr von Genossenschaftern ein Kleinkinderhort eingerichtet. An den Vormittagen besuchte eine größere Anzahl von Schulklassen die Ausstellung. Lehrer und Schüler holten sich mancherlei Anregungen. Günstig war aber auch, daß die kleinen Ausstellungsbesucher am Mittagstisch ihre Eltern «glustig» machten und sie zum Besuche aufforderten.

Die Ausstellung bildete aber zugleich eine zügige Propaganda für die Abendveranstaltungen, und diese waren gleichsam die nötige Ergänzung zur Ausstellung. Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft hatte ihre initiative Mitarbeiterin Hanny Zahner für zwei Abende zur Verfügung gestellt, welche in einem Vortrag über den Sinn des Familienlebens und in einem «Familienspielabend» sich als wahre Meisterin zeigte und einen Korb voll praktischer Ratschläge mit auf den Heimweg gab. Einer Mutter gelang es, über «Erziehung zum Schönen und Guten» zu berichten und den Abend zu einer genußreichen Feier für die anwesenden Väter und Mütter zu machen. An einem andern Abend formten gegen 50 Teilnehmer, unter Leitung von zwei Lehrern, aus Lehm Weihnachtskrippenfiguren. Es war für alle Beteiligten in höchstem Maße erstaunlich und beglückend, nach anfänglichen Hemmungen, in sich schöpferische Kräfte zu spüren und diese im weichen Ton zur sichtbaren Entfaltung zu führen. Ein Hockabend führte nur Jugendliche zu Spiel und Gesang zusammen, während die andern Abende im Mittelpunkt hatten: «Geld und Geist in der Ehe», die «Gestaltung eines Familiensonntags bei schönem und schlechtem Wetter» und «Gastfreundschaft, Feste im Haus».

Die «Woche zur Pflege des Familienlebens» war ein Versuch, in der Stadt etwas durchzuführen, was da und dort auf dem Lande bereits mit gefreuten Resultaten gemacht wurde. Es ist zweifellos schwieriger, in städtischen Verhältnissen eine solche Sache aufzuziehen; weil im riesigen, verkommerzialisierten Vergnügungstaumel derartige Veranstaltungen, die etwas von scheuer Pestalozziart in sich tragen müssen, um echt zu sein, einfach unbeachtet bleiben. Und doch war es für die Organisatoren überaus erfreulich, festzustellen, wie die Abend-

darbietungen eine ständig wachsende Gästeschar aufwiesen und die Ausstellung unzählige Väter und Mütter in ihren Bann zog. Einzeln oder in Grüppchen mit ihren Kindern schlenderten sie kritisch musternd und eifrig notierend langsam durch die Freizeitschau.

Abschließend darf man überzeugt sein, daß in vielen Familien des Friesenbergs zukünftig der Pflege des Familienlebens und den Fragen der Kindererziehung vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt wird.

-er.

Bücher, unsere besten Freunde

Sie sind da, wartend und schweigend. Sie drängen, sie rufen, sie fordern nicht. An der Wand stehen sie stumm. Schlaf scheint über ihnen, und doch blickt von jedem wie ein aufgeschlagenes Auge ein Name dich an. Geht man vorüber an ihnen mit den Blicken, mit den Händen, so rufen sie dir nicht bettelnd nach, so drängen sie nicht vor. Sie fordern nicht. Sie warten, bis man ihnen aufgetan ist: dann erst tun sie sich auf. Erst eine Stille um uns, erst eine Stille in uns, dann ist man ihnen bereit, eines Abends, heimkehrend von ermüdendem Gang, eines Mittags, matt von den Menschen, eines Morgens wolkig vorwehend aus traumhaftem Schlaf. Man möchte eine Zwiesprache haben und will doch allein sein.

So sieht ein Meister der deutschen Sprache, Stefan Zweig, die Bücher; so spricht er von ihnen.

Und in der Tat: Bücher sind die stillen, unendlich treuen Freunde des Menschen. Vielleicht hast du heute, im hastigen Getriebe des modernen Alltags, keine Zeit für sie. Du bist zu sehr von deiner Arbeit, von deiner Familie, von deinen Freunden, vom Sport, oder was immer es auch sei, beansprucht, als daß du ein Buch lesen möchtest.

Doch eines Tages findest du vielleicht die Zeit und die nötige innere Ruhe – mag sein nach einer großen Enttäuschung, während einer Krankheit, die dich ans Haus fesselt –, um dich einem Buch zuzuwenden. Du vergißt die Sorgen und Widerwärtigkeiten deines Lebens, um mit Menschen anderer Länder, mit Menschen vergangener Zeiten zu fühlen, dich mit ihnen zu freuen, mit ihnen zu leiden; mit Menschen, die nur durch die Macht des Wortes heraufbeschworen und lebendig geworden sind.

Was ist das Wort? Ein Hauch von unseren Lippen, ein Klang in unserem Ohr. Alarm und Wehklage, Beschwörung, die den toten Dingen Namen gibt, die das Begrabene zu neuem Leben weckt. Anstoß ist das Wort zu kleinen wie zu großen Taten.

Wenn eines wichtig ist, dann ist es das, daß wir uns mit der Literatur und den Lebensgewohnheiten jener Völker befassen, die mit uns diese Erde bewohnen. Daß ihr Schicksal auch unser Schicksal ist, haben wir in den Jahren des Krieges erfahren. Die Sorgen unserer Nachbarn sind auch unsere Sorgen, wie unsere Sorgen die ihren sind. Ihr Herz ist der Liebe fähig wie das unsere, und sie hassen wie wir, was ihnen als das Böse gilt. Das bestätigt uns jeder Blick in eines der Bücher, die uns über das Leben anderer Völker Bericht geben.

Darum ist es eine große Aufgabe, die Menschen mit den Werken jener Dichter vertraut zu machen, welche die Heiligkeit des Lebendigen preisen und die Achtung vor dem Leben und den Meinungen der Mitmenschen auf ihre Fahnen geschrieben haben, kurzum jene Dichter und ihre Werke, in denen wir die hohen Ideale einer wahrhaften Humanität erkennen. Und die Büchergilde Gutenberg hat sich die Verwirklichung dieser Aufgabe zum Ziel gesetzt, wie sie sich auch bei der Herausgabe ihrer Werke – sei es aus der Feder zeitgenössischer, oft noch wenig bekannter Schriftsteller, sei es, daß sie bereits der Weltliteratur angehören – stets bemüht, das Echte vom Verlogenen, das Bleibende vom bald Vergessenen zu trennen. Die Büchergilde Gutenberg, die es von jeher als ihre vornehmste Pflicht erachtete, in ihren Publikationen all jene Äußerungen der Kultur zu fördern, die dem Zusammenleben der Völker dienen, die Unduldsamkeit verachten und der Mißachtung der Menschenrechte entgegenzutreten, bietet deshalb ihren Mitgliedern Gewähr für eine große Auswahl nicht nur gutgemeinter, sondern wirklich guter Bücher.

Über die Bedingungen der Mitgliedschaft gibt die Büchergilde Gutenberg Zürich, Stauffacherstraße 1, gerne jede gewünschte Auskunft.

(Eing.)

AUS DEM VERBANDE

Sektion Basel

Auszug aus dem Protokoll der Vorstandssitzung vom 20. November 1951.

Die Frage der *Einkommensbegrenzung beim subventionierten Wohnungsbau* wird nach der in dieser Sache abgehaltenen Präsidentenkonferenz erneut behandelt. Da es sich nicht um eine lokalbaslerische, sondern um eine alle subventionierten

Wohngenossenschaften der Schweiz betreffende Frage handelt, wird beschlossen, den Zentralvorstand des Schweizerischen Verbandes um Intervention bei den zuständigen Bundesbehörden zu ersuchen. Es sollte bei diesen u. a. eine der Teuerung und den Verhältnissen allgemein entsprechende Erhöhung der Einkommensansätze sowie Verzicht auf die rückwirkende Anwendung der Einkommensgrenzen und rückwirkende Forderung der Verzinsung der Subventionen verlangt werden. Es